

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Ernst Friedel: Dorf Hönow und die grosse Schildkröte.

deckt, auch werde die Aufmerksamkeit der Kirchenbesucher durch die Bänder zerstreut. —

Das Imchen-Eiland erwies sich als ein fester diluvialer Landkern, an den sich neuerliche Anschwemmungen mit ungeheuren Mengen der eingewanderten Muschel *Tichogonia Chemnitzii* angelagert haben. Einige Erl- und Weidenbäume. Bei Hochwasser und Eisgang geht die Havel über das Eiland. Die Maulwürfe, welche sich auf der Insel bemerkbar machen, kommen über die Havel von Cladow geschwommen und entfernen sich vor dem Winter wieder zum festen Lande. Einige vorgeschichtliche, wahrscheinlich wendische Gefässreste wurden gefunden, desgl. im Feuer gewesene geplatze Geschiebesteine.

Kälber-Werder. Im Anschluss hieran wurde der Kälber-Werder besucht, der zwar höher als das Imchen ist, aber ebenfalls von Ueberflutungen und dem Eisschub zu leiden hat. Hier sind keine Maulwürfe, weil die Wasserscheide zum nächsten Festlande augenscheinlich zu breit ist.

Ansiedelungsspuren vorgeschichtlicher Art, wie auf dem Imchen, wurden auch hier gefunden. Wendische und germanische Scherben, geschlagene Feuersteine, Handsteine u. dgl. Ein Sohn des Geh. Rat, Professor Dr. Virchow fand hier eine schön gedängelte dreieckige Pfeilspitze aus Flint, die in der Berliner Anthropologischen Gesellschaft vorgelegt worden ist.

E. Friedel.

Dorf Hönow und die grosse Schildkröte.

Von Ernst Friedel.

Es war schon seit vielen Jahren mein lebhafter Wunsch gewesen, die berühmte grosse Schildkröte in der Dorfkirche von Hönow, Kreis Nieder-Barnim, zu sehen, von welcher Adalbert Kuhn: Märkische Sagen und Märchen, Berlin 1843, S. 213, folgendes erzählt:

„In der Kirche zu Hönow befindet sich auch eine Schildkröten-schale, die so gross ist, dass gerade ein Viertel Hafer hineingeht. Sie soll, wie erzählt wird, zum ewigen Andenken, dass einst so grosse Schildkröten in dem See waren, aufgehängt sein. Der Prediger des Orts wollte nämlich vor langen Jahren einmal des Sonntags eben nach der Kirche gehen, als er dicht bei derselben eine Schildkröte erblickt, die ebenfalls eben zur Thür hineingehen will, da ergriff er schnell einen Knüppel, der ihm grade zur Hand war, und erschlug das Ungeheuer im selben Augenblick. Seitdem hängt sie nun in der Kirche über dem Chor. Ob's daher kommt, oder eine andere Ursache habe, dass man

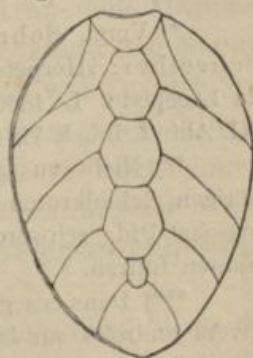
oft des Nachts Licht in der Kirche brennen sieht, weiss man nicht, aber dass es schon oft genug stattgefunden, ist bestimmt.“

Seit diesem Jahr 1843 scheint sich niemand wissenschaftlich um die Schildkröte bekümmert zu haben. Berliner kommen, wie uns die Leute erzählten, nicht oft nach Hönow; es wohnen sogar trotz der Nähe der Reichshauptstadt keine Berliner dort im Sommer. Das liegt lediglich an der schlechten Verbindung, da noch immer keine Chaussee von der Haltestelle Kaulsdorf der Ostbahn nach Hönow führt und der Weg von der Bahn, wie wir, die Mitglieder E. Schenk, H. Maurer und meine Wenigkeit, am 15. August 1892 erfuhren, bei starker Hitze, staubig und sandig, eine beschwerliche gute Stunde Gehens in Anspruch nimmt.

Die Kirche ist in Ahrensfelde eingepfarrt (zur Zeit Pfarrer Uhlmann). Der in Hönow wohnhafte Küster, Herr Lütke, liess uns das aus behauenen Feldsteinen erbaute Kirchlein öffnen. Dasselbe ist nach R. Bergau, Inventar der Bau- und Kunst-Denkmäler in der Provinz Brandenburg, Berlin, 1885, S. 416, aus dem 14. Jahrhundert. Quadratischer Chor mit Apsis, Langhaus und Westturm, letzterer nach märkischer Art von der Breite des Langhauses, oben wahrscheinlich nach einem Brande in roten Ziegeln erneuert, wie die oberen Teile der Kirche ebenfalls. Der Chor ist mit achteiligen Kreuzbogen und die halbrunde Apsis ebenfalls überwölbt, das einschiffige Langhaus mit zwei Kreuzgewölben überdeckt. Die Fenster sind modern erweitert und mit Ziegeln eingefasst. An der Südseite ein rundbogiges Portal aus Feldsteinquadern mit abgetreppten Laibungen. An älteren Sachen in der Kirche zwei messingene Altarleuchter, im Turm eine Glocke von 1473.

Auf der Orgelbühne, vom Altar aus gesehen links, hängt an einem S-förmigen Eisenhaken die Rückenschale einer grossen Meeresschildkröte. Die Schale ist von der Halskrümmung bis zum entgegengesetzten Ende gemessen 93 cm lang und bis zu dreiviertel der Länge breit. Die Schale ist von Neugierigen vielfach beschädigt worden, namentlich die bräunlichgelbe dunkel marmorierete Epidermis an vielen Stellen abgelöst. Von der Tafelung gibt die beifolgende Skizze eine Vorstellung.

Die Schale ist ei-herzförmig, in der Mitte fast platt, nach den Seiten aber ziemlich abfallend. Der Aussenrand ganz, über dem Hals und an den Oberarmen seicht nach innen eingebogen. Von den 5 Rückenplatten ist die erste (am Halse) quer gewölbt, nach vorn geneigt, etwas breiter als lang; die folgenden 3 Rückenplatten sind etwas länger als breit, zwischen der 4. und 5. Platte ist bei dem vorliegenden Stück eine kleine fast 8förmige Platte (individuell) eingeschoben.



Nach dem ganzen Habitus gehört die Hönower Schildkröte in die

Gruppe der Chelonien, speciell der *Chelone viridis* Schneider*), über deren Artumgrenzung bis jetzt keine Einigkeit herrscht, indem einige Forscher *Ch. mydas* (*midas*), *virgata*, *maculosa*, *marmorata*, *formosa*, *tenuis*, *macropus* unterscheiden, andere diese Artnamen mit *Ch. viridis* zusammenwerfen. Dies Tier kommt vorzüglich im tropischen atlantischen Ozean vor, geht aber einzeln bis England hinauf, kommt aber auch im Mittelmeer vor. Die Tortugasinseln in Mittelamerika heissen nach den gewaltigen Tieren, die bis zwei Meter lang und fünf Centner schwer werden.***) Das Tier wird aber auch von Ceylon, Malakka und anderen Teilen des Indischen Oceans, ebenso aber aus der Südsee erwähnt; es ist also im gewissen Sinne circumpelagisch; überall lebt diese Schildkröte wie ihre Verwandte, die Karettschildkröte (*Chelone imbricata*, *squamata*, *rostrata*) von Pflanzenkost, Seegräsern, Algen u. dergl.

In Erinnerung des vergangenen Jahres 1892, wo wir die Feier der 400jährigen Entdeckung Amerikas begangen haben, ist es wohl am Platze, darauf zu verweisen, wie Don Christobal Colon auf seiner ersten Reise in dem Antillen-Meer so viele Seeschildkröten fand, dass er einer Inselgruppe nördlich von San Domingo darnach den Namen der Schildkröten-Eilande verlieh. Nicht selten erlabten auf seinen Caravelen sich die hungernden Mannschaften an dem gesunden Fleisch dieser Schildkröten, die Alfred Brehm wegen ihres kulinarischen Wertes kürzweg „Suppenschildkröten“ benamset hat. In der Sargasso-See, welche die Mannschaften des Kolumbus mit Schrecken erfüllte, weil sie glaubten, dass die Karavelen schliesslich in dem Meerespflanzendickicht stecken bleiben würden, ist die Seeschildkröte häufig.***)

Das gewaltige Tier hat von jeher die Schriftsteller beschäftigt. In Conrad Gesners, des Züricher Arztes *Historia Animalium Lib. II. de Quadrupedibus viviparis*. Zürich, 1554 heisst es S. 105: „*Testudo marina, a Plinio etiam mus marinus appellatur: et Albertus quoque murem marinum recte testudinem interpretatur. Asfulhasch, id est testudo*

*) Vergl. Schneider: »Allg. Naturg. der Schildkr.« 1783. S. 299, Taf. II. — Schreiber: »Herpetologia Europaea« 1875. S. 518. — Desmarest: »Histoire naturelle de Lacépède. I. 1860. S. 124. — »Brehms Tierleben.« Grosse Ausg. 2. Aufl. 1878. III. Abt. I. Bd. S. 79 flg.

**) Nicht zu verwechseln mit den im Stillen Ozean belegenen, zu Ecuador gehörigen Schildkröten-Inseln Galapagos- oder Galapagos-Inseln, die nach riesenhaften, bis 600 Pfd. schweren Land-Schildkröten (*Testudo elephantopus*, *T. nigra*) ihren Namen führen.

***) Dans ces grandes herbes, qui se nomment Sargasses, et qui paraissent en divers endroits sur la surface de la mer, mais dont le grand nombre est au fond de l'eau et sur les côtes, on trouve entre plusieurs autres espèces d'animaux marins, une prodigieuse quantité de tortues. Descr. de l'île Espagnole; Hist. gén. des Voyages, part. III, liv. 5.

marina, Sylvaticus. Lusitani tartarugam vocant. Caeterae gentes nuncupare possunt generali testudinis nomine, adiecta tantum differentia marinae, ut Germani „ein Meerschiltkrott“. Tortuca maris est id quod vulgus militem vocat, nigerrima, Albertus. Barchora (vide ne corruptum sit nomen ab ostracodermo) animal est durae testae, sub quo tortuca maris, cum aliis quibusdam speciebus continetur, Idem. Et mox, hoc animal piscatores Germanicae et Flandriae militem vocant, eo quod gerit scutum et galeam.“

Die Abbildung, die Gesner hierzu giebt, ist aber ganz verkehrt; nach der Täfelung auf derselben könnte man das Bild eher auf eine riesige Landschildkröte beziehen. Ausserdem zeigt der Rachen Zähne wie bei einem Saurier.

In dem „Liber III, qui est de Piscium et Aquatiliū animantium natura“, Zürich 1558, entschuldigt dies Gesner damit, dass er die Abbildung aus Rondeletius entnommen habe, die Schildkröten hätten keine Zähne. Dies hindert ihn aber nicht, S. 1140 die phantastische Abbildung noch einmal zu geben. Nach Strabo erzählt er, dass die Chelonophagen in Carmanien mit den Schalen der Meerschiltkröten ihre Hütten deckten oder sich der Schalen als Fahrzeuge im Wasser bedienten. „Itaque ex uno animali navis, domicilium, vas et alimentum eis suppetit.“

Lacépède (a. a. O. S. 126) bemerkt: „Die Landschildkröte hat zu allen Zeiten als das Symbol der Langsamkeit gegolten; die Meerschiltkröten sollten als das Emblem der Vorsicht betrachtet werden. Diese Eigenschaft, welche bei den Tieren die Frucht der sie umgebenden Gefahren ist, kann bei diesen Schildkröten nicht erstaunen, die man umso mehr aufsucht, als es wenig gefährlich ist, sie zu jagen, und sehr vorteilhaft sie zu erbeuten. — Die Sanftmut und die Stärke im Widerstand ist das, was unsere Seeschildkröte auszeichnet, und diese Eigenschaften sind es vielleicht, auf welche die Griechen anspielten, als sie der Schönheit sie zur Begleiterin gaben, als Phidias sie wie ein Symbol zu den Füßen seiner Venus legte.“*)

So viel zur Geschichte der Artverwandten unserer Hönöwer Meeresschildkröte. Dass die Bewohner des Orts gleichwohl an dem Märchen festhalten, die Schildkröte habe in ihrem bescheidenen, kaum den Namen eines Sees verdienenden Wässerchen gehaust, konnten wir an Ort und Stelle feststellen. Bei der Art, wie noch immer der naturgeschichtliche Unterricht auf dem Lande erteilt wird, kann das nicht wundernehmen. Gegenvorstellungen helfen nichts, machen die Leute nur ärgerlich und misstrauisch und werden im besten Falle mit ungläubigem Schweigen hingenommen.

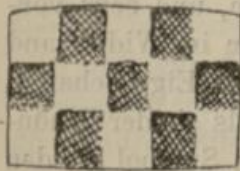
Fragt sich nur, wie die Schale einer Meeresschildkröte in die Kirche eines entlegenen märkischen Dorfes gekommen ist?

*) Pausanias in Eliacis.

Ueberlegt man, wie garnicht so selten ähnliche zoologische Seltenheiten in anderen nord- und süddeutschen Kirchen gefunden werden, z. B. der „Lindwurmknochen“ in der kleinen Kapelle, die vor dem Landsberger Thore zu Strausberg,*) die Walfischknochen in der Heiligen Blutskirche zu Wilsnack, das Walfischschulterblatt in Jerichow, das Walfischschulterblatt in der Kirche zu Werben (beide als Riesengebeine geltend,**) das Straussenei im Rathaus zu Spandau u. dgl., und erwägt man, dass vor der Anlegung öffentlicher Sammlungen die Kirchen und Rathäuser als Raritätenkabinets galten,***) so kann man sich vorstellen, dass irgend ein Hönower, der vielleicht zur See die grosse Schildkröte erbeutete oder deren eine Schale anderweitig erwarb, sie als Seltenheit mitbrachte und in seiner Heimatkirche aufhing. Nicht selten haben dgl. Stiftungen auch den Charakter von Dankgelübden und Votiven für Rettung aus Gefahren. Auch aus diesem Anlass kann ein in Seenot gewesener Hönower Schiffer oder Reisender das ansehnliche Seetier in seinem vaterländischen Gotteshause zum ewigem Gedächtnis und in dankbarer Gesinnung aufgehängt haben.†)

Mitunter — im allgemeinen aber selten — geben die Kirchenbücher über dergl. Widmungen Auskunft. Leider sind diese urkundlichen Zeugnisse in unserer Mark meist während der schweren Not des dreissigjährigen Krieges zu Grunde gegangen. So ist anscheinend auch über die Zeit, wann die Schildkröten-Schale in der Hönower Kirche aufgehängt worden, keine schriftliche Überlieferung mehr vorhanden.

An der südwestlichen Ecke des hausteinernen Kirchbaus ist in Mannshöhe ein dunkler, anscheinend dioritischer Stein eingelassen, auf



welchem nach dem beifolgenden Schema ein gedoppeltes griechisches Kreuz seicht vertieft und schraffirt eingemeisselt ist. Über die Bedeutung dieses umständlich und offenbar nicht willkürlich hergestellten Zeichens, welches im weiteren Sinne unter die Kirchenmarken zu rechnen sein dürfte, haben wir nichts in Erfahrung gebracht.

Die Kirche liegt nebst dem sie umgebenden Kirchhof hoch und für die Zeit ihres Entstehens wehrhaft und verteidigungsfähig über dem Haussee, der sich wurmartig zwischen Höhenzügen erstreckt, welche aus oberem diluvial Sandmergel bestehen, der ungeschichtet ist und als Grundmoräne der Vergletscherung, der Einschnitt des Sees und der

*) Kuhn a. a. O. S. 189.

**) Kuhn a. a. O. S. 54.

***) Das gilt u. A. vom Artushof in Danzig und von den Rathäusern zu Lübeck und Bremen in gewissem Sinne noch jetzt.

†) Ähnliche Stiftungen pflegten Soldaten, die grosser Kampfesgefahr entgangen, in Kirchen mit Waffenstücken, aus muhamedanischer Sklaverei befreite Personen mit ihren Sklavenketten etc. zu machen.

nördlichen anschliessenden ähnlich gewundenen Seen, als Böh-See und der Schmale See, als Auswaschungseinschnitte in der Hochplatte des Barnim anzusehen sind, die ihre Entwässerung nach der Wuhle und mittels dieser zum Spreethal suchen. Diese Seen stehen auf dem Austerbeetat, indem sie der Verkräutung (vorzüglich durch *Stratiotes aloides*, die Wasseraloe), der Verschilfung und Vertorfung mehr und mehr unterliegen. In der Nähe des Kiefern-Hölzchens, welches unter dem Namen der Herrendikte nördlich des Böhsees angrenzt, sind die auf der Generalstabskarte von 1870/71 noch als Wasser blau getuschten Flächen bereits fast gänzlich landfest und im heissen Hochsommer bei einiger Vorsicht zu Fuss passierbar.

Bei von Ledebur „Die heidnischen Altertümer des Regierungsbezirks Potsdam“ wird s. v. Hoenow eine sogenannte Schwedenschanze bei dem Dorf Hönow im Lokalitäts-Bericht von 1843 erwähnt. Von der Bezeichnung Schwedenschanze ist bei den Ortskundigen nichts bekannt; das Beiwort „sogenannte“ deutet auch wohl nur an, dass der Berichterstatter eine Wallanlage von der Art meint, die man bei uns hie und da Schwedenschanzen nennt, obwohl sie mit den Schweden so wenig zu thun haben, wie die Türkenschanzen in Ungarn und Siebenbürgen etwas mit den Türken. Die Schwedenschanzen der Provinz Brandenburg entpuppen sich vielmehr in der ganz überwiegenden Zahl der Fälle als wendische Burgwälle, in vereinzelt Fällen — nach Ausweis der Gefässreste — auf germanischer Grundlage. Nach eingezogenen Erkundigungen scheint hier die als „Blocksberg“ bezeichnete Örtlichkeit gemeint gewesen zu sein.

Kuhn sagt hierüber a. a. O. S. 213 Folgendes:

„Etwa zwei Meilen von Berlin kommt man auf der Strasse nach Alt-Landsberg an das Dorf Hönow, das sich an einem kleinen See erstreckt, dessen Ufer von der Dorfseite aus zwar nicht sehr hoch, aber doch ziemlich steil sind. Dicht bei der Kirche, die nur wenige Schritte vom See entfernt liegt, befindet sich ein kleiner, steil abschüssiger Hügel, der fast kreisrund ist, hart am See. Er hat, wie man das deutlich sehen kann, offenbar mit der angrenzenden Anhöhe, auf welcher die Kirche liegt, zusammengehungen, ist aber jetzt durch einen tiefen Graben von ihr getrennt und auch ein ganz Teil höher als dieselbe. Dieser Hügel führt den Namen des Blocksberges, den er davon tragen soll, dass sich zu verschiedenen Zeiten allerhand Spuk dort blicken lassen, von dem man jedoch jetzt nichts mehr weiss.“

Leider ist die sehr merkwürdige Stelle durch Abtragen des Hügels bis unter die Wasserlinie und dadurch, dass auffallender Weise das Seebecken zwischen der Kirche und dem gutsherrlichen, jetzt dem Herrn Dotti gehörigen Park an Tiefe im Gegensatz zu dem nördlichen Seenzuge zugenommen hat, gänzlich verschwunden, von dem Kundigen aber

mit der Ruderstange als Untiefe im Wasser des Haussees noch jetzt deutlich nachweisbar.

Da nun die wendischen Burgwälle im Wasser oder Sumpf aufgeschüttet oder auf Pfahlrosten errichtet zu sein pflegen, auch — besonders die kleinen Anlagen — versteckt zu sein pflegen, während die Hügelkuppe des Blocksberges gerade umgekehrt über dem umliegenden Terrain erhaben war und dasselbe beherrschte, so dürfte einer der seltenen Fälle einer vorwendischen, germanischen Anlage, Opferstätte oder Vertheidigungspunkt, vorliegen, vergleichbar etwa dem sogen. Sattel auf dem Hengst, einer vorwendischen, durch einen Graben und Wallaufwurf von dem übrigen Lande getrennten Anlage, in der Stubnitz bei Sassnitz auf Rügen. Eine andere von mir untersuchte germanische Wallanlage, Hochburg, auf festem Boden ist der Schanzenberg bei Knoblauch im osthavelländischen Kreise. Nach germanischer — in unserer Gegend wird man sagen dürfen, nach semnonischer — Art sind diese festen Punkte auf dem gewachsenen Boden ausgewählt und dadurch vertheidigt, dass man sie durch einen Graben abgeschnitten und die Grabenerde zur Aufhöhung benutzt hat. Auch der altertümliche deutsche Name Blocksberg, der meines Wissens niemals wendischen Sumpfburgen, sondern nur wirklichen natürlichen Erhöhungen gegeben wird, spricht für ein Ueberbleibsel aus vorwendischer Zeit. Endlich fehlen hier die zahllosen Gefässreste, Fisch- und Säugetierreste, welche die ständigen Begleiter wendischer Burgwälle zu sein pflegen. Mindestens haben wir von dergleichen Spuren, die doch sonst unschwer festzustellen sind, nichts zu ermitteln vermocht.

Von Hönow und den Hönowern ist aber auch sonst noch allerhand seltsamer Spuk bekannt.

Als die Kaiserlichen unter Oberst Winss im November 1633 Berlin brandschatzen wollten, verhandelten Magistrats-Mitglieder mit dem ungestümen Gegner. In einem zeitgenössischen Bericht heisst es: „Nach beendigter Betstunde tractireten einige von den Rathsdeputirten mit den Kaiserlichen zu Hönow und waren bemühet, sie mit einer bewilligten Brandschatzung abzuweisen. Welche aber in der That ihr Gebet erhört gefunden, indem der Feind sich mit grosser Flucht davon gemacht und Gott sie dergestalt mit Blindheit geschlagen, dass sie die Bäume für eine Menge schwedischer Reiter angesehen und sich vor ihnen fürchtend, Alles verlassen und davon gegangen, welches Alles einzig und allein zur Ehre Gottes und dieser Wunderthat, welche sich bei diesem Gebet damals zugetragen, angeführet.“

In der That war der sächsische Feldmarschall v. Arnim mit einem Heere in der Nachbarschaft eingetroffen.

In der Möllerschen Chronik findet sich folgende von einem Bewohner des Dorfes erlebte Hexengeschichte:

„In diesem Jahre [1670] fuhr ein Bauer von Hönow [Hönow] in

der Mark Brandenburg mit etlichen Scheffeln Gerste des Mittags um 11 Uhr aus Berlin. Vor der Stadt aber blieben seine Pferde auf der Brücken stehen und konnte Er Sie weder mit Worten noch Streichen von der Stelle bringen. Indess ersiehet der Bauer auf seinem Wagen ein grosses altes und hässliches Weib, mit feurigen Augen, das redete Ihn an und sprach: „Wass siehst Du Dich lange umb? Fahre fort, denn ich bin müde und habe Dir lange nachgeeylet.“

Der Bauer antwortete ganz erschrocken: „Soll ich Dich noch mitführen, da Du doch siehest, dass die Pferde so nicht fort wollen.“

Das Weib sagte: „Gib mir die Peitsche und setze Dich auf den Wagen, ich will sie schon fort bringen.“ Der Bauer fasste endlich ein Hertz und sagte: „Ich bin durch Gottes Gnaden diesen Weg manchmahl gefahren und will ihn auch dieses mahl ohne Deine Hülffe vollenden“, und hierauf fing Er an zu singen: „Eine feste Burg ist unser Gott!“

Das Weib hub dagegen an, Gott und seinen Sohn zu lästern und wolte auch den Bauer dazu bereden, rückte Ihm bey seiner Frömmigkeit seine Armuth vor, Er solte Ihr folgen, Sie wolte Ihn Geld genug geben, wies Ihn auch dessen einen gantzen Scheffel voll. Wie das Weib aber die Schürtze aufhub, wurde der Bauer der hässlichen Gestalt recht gewahr, darüber erschrack Er noch mehr und sagte: „Willtu fahren, so fahre mit in Jesus Nahmen!“ Damit verschwand das Weib und der Bauer fuhr nach Hause.“ —

Zum Schluss sei noch bemerkt, dass das Bauerndorf Hönow mit seiner langgestreckten, ungemein breiten, baumbeschatteten Hauptstrasse in seiner jetzigen Gestaltung durchaus den Eindruck einer deutschen Ansiedelung macht.

So viel von Hönow und der grossen Schildkröte.

Kleine Mitteilungen.

Wassernuss (*Trapa natans*). Herr Geh. Berg-Rat Dunker legte in der Sitzung des naturwissenschaftlichen Vereins von Sachsen und Thüringen vom 20. October 1892 eine Wassernuss von einer Insel bei Cassel vor. Hierzu bemerkt Herr Dr. Smalian, dass dieselbe in Oberschlesien noch recht häufig sei, so dass ihre Früchte in Breslau massenhaft auf den Markt kommen, um geröstet und gegessen zu werden. In der schwazen Elster bei Liebenwerda ist die *Trapa natans* noch heute zahlreich. Ueber das fossile Vorkommen der Wassernuss bemerkt Herr Prof. von Fritsch, dass dieselbe bisher nur in den miocänen Braunkohlen gefunden sei, nicht aber in den älteren Braunkohlenflötzen; die miocänen Nüsse zeigen alle nur zwei Dornen.